ZUR HILDENSAGE.

Die wissenschaftlichen darstellungen der entwicklung der Hilde-Gudrunsaage sind bisher auf dem gewöhnlichen wege zu dem resultat gelangt, dass der bericht der Edda Snorris im wesentlichen als der grund und ausgangspunkt der saage anzusehen ist, wie wir sie bis in die Kudrun hinein verfolgen können, also das Hjaðningavíg und die voraufgehende entführung; und in diesem sinne werden die kleineren noch in betracht kommenden zeugnisse ausgedeutet. Die folgenden vielfach abweichenden betrachtungen, die veranlasst sind durch meinen hochverehrten lehrer herrn prof. Zarneke, sind in erster linie beeinflusst durch einige andeutungen Heinzels in seinem vortrefflichen aufsatz über die Walthersaage in den sitzungsberichten der Wiener academie, phil.-hist. classe v. 1888, s. 95—97, die mich zu einer erneuten prüfung der einschlägigen quellen führten, und zum teil den weg andeuteten, den ich eingeschlagen habe.

Das älteste denkmal¹⁾ das mit bestimmtheit der Hildensaage zuzuweisen ist, sind wohl die fragmente der Ragnarsdrápa, die Snorri als seine quelle citirt. Das bruchstück ist nicht ganz widerspruchslös, aber soviel scheint mir klar zu sein, dass es anders aufgefasst werden muss, als bisher geschehen. Hier ist nur von einem mythischen kampf die rede, wir hören nichts von einer entführung als vorgeschichte, noch von einem ende des kampfes, nachdem die kämpfer gefallen, und einer widererweckung derselben. Dagegen hat der versöhnungsversuch eine viel prägnantere bedeutung; er findet

¹⁾ Literatur bei Klee, Sijmons, in der einleitung der ausgabe der Kudrun, und in Pauls Grundriss 2, 152—56.

statt nach dem kampf und vor der erneuerung. Diese erscheinung möchte ich nicht mit Beer (Beitr. 14, 524) auf die gedrängte kürze des plastischen vorbildes des sängers zurückführen, auf dem der künstler möglichst viel in eine momentsituation zusammenzudrängen trachtete. Ist es doch überhaupt fraglich, ob nicht die ganze schildschenkung dichterische fiction ist. Auf mich macht es den eindruck, als ob die heimtückische aufhetzung der kämpfer durch Hilde geradezu dem toten-erwecken der andern quellen gleichzusetzen ist: 'sobald die heere von kampf und wunden ermüdet ablassen, stillt (= heilt) Hilde die wunden und reizt zu weiterem kampf'. Da steckt eine ältere anschauung vom Hjaðningavíg dahinter, die noch mehr in das gebiet des mythischen gehört.

So ist der kurze bericht der Bragiverse viel vollständiger als man gewöhnlich annimmt, und man sieht viel leichter ein, warum Snorri dieses kleine bruchstück anführt. Denn verwunderlich wäre es, wenn die drápa, die nicht etwa nur eine momentsituation beschreibt, das totenerwecken fortgelassen hätte, das sonst überall die fortsetzung des kampfes bewirkt, und damit dem Hjaðningavíg sein eigentliches charakteristicum verleiht.

Die Bragiverse sind, wie Snorri selbst angibt, mit andern liedern quelle seinesberichtes, was Beer a. a. o. leugnet. Sie sind schuld an dem zufälligen widerspruch, der in den zwei stühneversuchen liegt. Hogni weist das anerbieten der Hilde schlichtweg ab, das des Heðinn dagegen würde er unnatürlicherweise annehmen, wäre nicht schon das unheilvolle schwert Dáinsleif gezogen. Wir erkennen nun in dem unternehmen der Hilde leicht den von Snorri misverstandenen und verschleierte zug der Bragiverse wider; zu ergänzen ist hier nur, wie Heinzel a. a. o. s. 96 bemerkt, dass Hilde in tückischer list den versuch absichtlich vereitelt. Auf jeden fall ist diese zutat ganz überflüssig in dem bericht Snorris. Auch der zweite ehrlich unternommene versuch Heðins, den Snorri in einer anderen quelle gefunden haben mag, ist nicht gerade sehr wesentlich für den verlauf; er kehrt ähnlich wider im Sörlapáttir und der Shetlandballade.

Dieselbe contamination zeigt sich bei Snorri in dem unklaren bericht von dem beschluss des jedesmaligen kampfes.

Klee u. a. haben hier durch correctur und freiere auslegung die übereinstimmung mit den andern berichten zu erzielen gesucht. Mir ist es hier unwesentlich, welcher form wir folgen wollen, der kernpunkt ist der dass die schlacht sich ewig erneuert bis zum ragnarøkkr.

In Saxos erzählung reichen sich sage, dichtung und geschichte die hand; wir brauchen daher keine erklärung für die mancherlei abweichungen und ausschmückungen seines berichts. Der zweite ehrliche versöhnungsversuch Snorris fehlt, vielleicht nur deshalb, weil Saxo den kampf sehr kurz abmacht.

Wenn wir nun die ursprüngliche form der saga suchen, so empfiehlt es sich, auch den bericht des Sörlapáttir in den kreis der betrachtung hineinzuziehen, welcher trotz der tendenziösen entstellung vielleicht gerade einige momente bewahrt hat, die für altertümlich gelten müssen. Stellen wir diese vier quellen als annähernd gleichberechtigt neben einander — und ich bin durchaus nicht geneigt, wie Klee und Sijmons dem bericht Snorris so grosse vorrechte einzuräumen — so können wir mit sicherheit als kern und mittelpunkt herauschälen, abgesehen von einzelheiten,¹⁾ den ewig währenden kampf, zwischen Hogni und Heðinn, — nicht etwa eine entführung — an dessen entstehung sowohl wie an seiner ewigen erneuerung Hilde teil hat; eine divergierende tradition fanden wir in der art, wie die ewige erneuerung vor sich geht, sei es durch wundenheilung, sei es durch totenerweckung.

Das ist das berühmte bis zur götterdämmerung währende Hjaðningavíg, das durchaus in das reich der mythe gehört. Ansprechende deutungen verdanken wir Uhland und Müllenhoff.

Der mythische kampf bedarf einer mythischen vorgeschichte. Wie steht es damit in unseren vier quellen? Die verse der Ragnarsdrápa lassen nichts erraten. Snorri bietet eine entführungsgeschichte, die, freilich recht entkräftet, im Sörlap. widerkehrt. Ganz singulär ist die tradition Saxos. Zwar genügt die aus der luft gegriffene verleumdung der verführung vor der eheceremonie nicht, wie Klee s. 14 hervorhebt, den furchtbaren kampf zu motivieren; aber gerade darum ist es vielleicht be-

¹⁾ Insbesondere lasse ich die schwierige localfrage, die erst zum teil aufgeklärt ist, ganz aus dem spiele.

denklich, Saxo oder seine quelle der erfindung eines so abgeschmackten und ungenügenden motivs zu zeihen; vielmehr hat die annahme etwas für sich, dass hier noch ein rest einer älteren mythischen überlieferung verborgen ist.¹⁾

Ebensowenig genügt aber m. e. der frauenraub Snorris, der ganz episch gehalten ist, die schlacht zu entzünden. Eine mythische entstehungsgeschichte gibt allein der *Sörlapáttir*.

Wenn Hilde bei Bragi absichtlich die versöhnung hintertreibt, und ferner bei Snorri und Saxo die könige zu immer neuem kampfes veranlasst oder erweckt, so steht das zunächst in widerspruch zu ihrer geliebten- und tochterstellung zu Heðinn und Hogni. Denn menschlich gedacht will sie den geliebten mann doch lieber geschont, als immer aufs neue den gefahren preisgegeben sehen. Nun leitet man ihre handlungsweise aus dem walkürencharakter her. Aber diese blinde nimmer zu ersättigende kampfes- und blutgier, die man so constatiert, stände ganz einzig da. Die walküren nehmen als partei am kampf teil, und verleihen ihren lieblingen sieg und schutz und ruhmvolles ende; aber sie erfreuen sich nicht nur am kampf, sondern auch vor allem daran, Oðins saal mit den tapfer gefallen helden anzufüllen, und ihnen dort das trinkhorn zu reichen. Warum denn werden diese kämpfer nicht des einherjarglückes teilhaftig? Hier muss etwas anderes zu grunde liegen, und die antwort auf unsere frage gibt uns vielleicht der *Sörlapáttir*.

Man hat schon früher den mythus vom raube des Brisingamen mit unserer sage in beziehung gebracht. Simrock kombinierte zuerst das halsband, das Hilde bei Bragi zur stühne anbietet, mit dem der lichtgöttin Freyja, und machte dann Hilde zu einem abbilde der göttin.²⁾ Die verbindung der beiden sagen im *Sörlap.* sah man dabei freilich als zufällig an. Nun ruft aber gerade die verbindung der beiden erzählungen die tiefgreifendste veränderung der vorgeschichte des kampfes hervor; der einfluss des halsbandmythus auf das *Hjaðningavíg* ist ein ganz unmittelbarer. Zwar gehört zur vorgeschichte des

¹⁾ Heinzel a. a. o.

²⁾ Gegen Müllenhoffs hypothese (*Zs. f. d. A.* 30, 228 ff.) dass der *Hjaðningenkampf* der epische abschluss des güttermythus vom halsbandraub sei, vgl. die bemerkungen von Heinzel s. 96.

kampfes auch hier, wie bei Snorri, der frauenraub, aber er erscheint nur als ein werkzeug der Gøndul, nur als ein gleichgiltiges mittel zum zweck zu gelangen. Wie abgeblasst ist hier die gestalt der Hilde, die ja schliesslich auch gar nicht gegenstand des kampfes wird, sondern zurücktritt hinter ihre ermordete mutter! Die ganze erzählung drängt nur nach der erfüllung der von Óðinn gestellten bedingung, eine ewig dauernde schlacht zu entzünden.

So scheint mir die vermutung nahe zu liegen, dass der Sǫrlapáttir trotz der vielen leicht abzutrennenden veränderungen gerade in dieser verbindung etwas ursprünglich vollständigeres enthält.¹⁾ Hier haben wir eine erinnerung an die wirklich mythische vorgeschichte des kampfes, und als deren hauptvertreterin die des mythischen gewandes nicht entkleidete Gøndul-Freyja. Ob die entstehungsgeschichte wirklich gerade so ausgesehen hat, wie der Sǫrlapáttir erzählt, ist fraglich; die entführung hat vielleicht nicht dazu gehört, und sich unter andern einflüssen eingeschlichen. Vielleicht lässt sich aber doch noch ein zug gewinnen, der dem alten mythos angehört. Nämlich es erscheint nicht ausgeschlossen, dass — wie Heinzel vermutet — bei Saxo in der erzählung von der verführung der verlobten der ehebruch der Freyja nachklingt, der die letzte ursache des kampfes im Sǫrlapáttir ist; ebenso sieht Heinzel in dem kleinen schönen Hithinus eine erinnerung an die ehebrecherischen Harlunge. So hätte also neben dem Sǫrlapáttir Saxo einen nachhall der mythischen vorgeschichte bewahrt. Und gerade Saxo hat mit dem Sǫrlapáttir einen zug gemeinsam, mit dem man nicht viel anzufangen weiss, die blutsbrüderschaft. Dieses motiv möchte ich dem kampfesmythos als eigentümlich zuweisen: ein — durch die machinationen der göttin herbeigeführter — treubruch ist ein besonders triftiger grund zu ewiger unversöhnlicher feindschaft. Worin die machinationen bestanden, ob zu dem apparat eine entführung gehörte, bleibt dunkel.

¹⁾ Die späte entstehung des berichtes steht der annahme nicht entgegen; dass der sagenzug von der Gøndul ein sehr alter ist, wird aus andern gründen wahrscheinlich, vgl. Bugge, Studien übertr. von Brenner s. 183.

Die mythische veranlassung des mythischen kampfes wurde früh verdrängt und ersetzt durch die epische entführungs-geschichte, die uns nun beschäftigen muss. Es tauchen die fragen auf: wie sah diese sage ursprünglich aus, und wie kommt sie an die stelle der mythischen vorgeschichte? Die letztere frage dürfte sich kaum genügend beantworten lassen; vielleicht hat doch eine entführung, ähnlich der des Sörlapátrr, mitgespielt im mythus, oder eine namensgleichheit hat das mittleramt übernommen. Dankbarer ist die lösung der ersten frage. Von den umrissen der epischen frauenraubsage können wir uns aus der Skálða allein freilich nicht eine richtige vorstellung bilden, da sie hier völlig unter dem banne des mythus steht. Einen fruchtbaren hinweis liefert uns jedoch ein in weit höheres alter zurückreichendes zeugnis, das mir noch nicht genügend ausgebeutet zu sein scheint, ich meine die bekannte andeutung im zweiten liede vom Hundingstöter Helgi, die schon von Simrock als beleg für die sage in anspruch genommen ist. Helgi berichtet der geliebten walküre Sigrún, dass er mit ihrer hülfe siegreich ihren vater Hogni und alle magen erschlagen habe; die weinende tröstet er mit den worten:

weine nicht Sigrún, du warst uns Hilde,

worauf sie entgegnet:

beleben mücht ich jetzt die leichen sind,
aber zugleich dir im arme ruhn.

Hier hat der dichter sicherlich die sage von der entführung der Hilde vor augen, um die der kampf zwischen Hogni und Heðinn entbrennt; das geht aus der ähnlichkeit der situation hervor. Und wenn hier Helgi den vergleich andeutet, so dürfen wir ihn nur durchführen. Helgi hat mit Sigrúns hilfe ihren vater Hogni erschlagen: 'es war dein schicksal, durch blut zu erlangen den liebeswunsch'. Wenn nun der vergleich der Sigrún mit Hilde überhaupt sinn haben soll, so ist die entsprechende parallele, dass in der Hilde-entführung Hogni durch Hildes beihülfe oder jedenfalls ohne ihr dazwischentreten von Heðins hand fiel, dass also Hilde ebenfalls nur durch das blut des vaters die erfüllung des liebeswunsches erlangen konnte. Das ist eine rein epische sage, die mit dem mythischen Hjaðningenkampf nichts zu tun hat, und auch

nicht etwa als epische übersetzung des ewig sich erneuernden kampfes aufgefasst werden kann. Auch in den schlussworten der Sigrún eine anspielung auf das totenerwecken im mythus erblicken zu wollen, scheint mir absurd. Sigrún würde gern ihre walkürische kraft, tote zu erwecken, ausüben, weil die gefallenen ihr lieb und teuer sind — ein ganz menschlicher zug —, nicht um den kampf zu verlängern.

So haben wir m. e. ein sicheres zeugnis für den ursprünglich selbständigen bestand der Hildesage, dem sich ein zweites beigesellt. Schwedisch-dänische volkslieder erzählen von der entführung Klein Hilles durch herzog Hillebrand. In dem verfolgungskampf tötet Hillebrand ihren vater und ihre brüder bis auf den jüngsten, fällt dann aber selbst ihrem unzeitigen mitleid zum opfer. Wenn wir den zug des 'totnennens' abziehen, so haben wir denselben verlauf des kampfes, wie wir ihn soeben als ursprünglich annahmen: sieg des entführers über den vater der entführten. Das eintreten des namens Hillebrand ist ohne belang.¹⁾

Das resultat unserer bisherigen betrachtungen ist also folgendes: es sind in den ältesten quellen eine verbindung eingegangen: 1. der mythus vom Hjaðningenkampf, den ursprünglich eine mythische vorgeschichte eingeleitet hat, wie wir sie ahnen können aus dem berichte des Sörlapáttir und Saxos; der kampf war wahrscheinlich die auflösung des mythus vom halsbandraub; 2. die epische Hildenentführungssage, deren verlauf wir construieren aus der anspielung in der älteren Edda; das gerippe der sage war: 'Heðinn entführt seine geliebte Hilde ihrem vater Hogni; der nachsetzende vater wird im kampf von ihm erschlagen'. So trägt also die Hilde Snorris und Saxos ein doppeltes gewand, sie vereinigt in sich die göttlichen kräfte und absichten der Freyja-Göndul und die tochter- und geliebtenstellung zu Hogni und Heðinn.

Die letztere epische sage nehme ich als ausgangspunkt für die weitere betrachtung; der einfluss des Hjaðningenmythus scheint mir nicht weiter zu reichen. Ehe wir jedoch in der entwicklung fortschreiten, haben wir uns mit zwei angelsäch-

¹⁾ Vgl. die erklärung von Klee s. 41—42.

sischen anspielungen abzufinden, die in ihrer dürftigkeit und unbestimmtheit der conjectur ein weites feld bieten. Auf die localisierung Hagens und Heodens durch Wíðsifð gehe ich nicht ein.¹⁾ Das zweite zeugnis in Déors Klage hat viel herhalten müssen. Es scheint nicht nötig, die hypothesen von Klee und Müllenhoff eingehend zu widerlegen. Für mich folgt weiter nichts aus der stelle, als dass es einst einen berühmten sänger Heorrenda = Hjarrandi gegeben habe — dessen existenz schon durch die erwähnung des Hjarrandahljóð (Sijmons, einl. s. 5) erwiesen ist — und zwar am hofe der Heodenigen. Auf die Hildesage aber fehlt jede hindeutung. Heorrenda ist doch nichts anders als Déor, ein fremder sänger. Die übereinstimmung des namens mit dem von Heðins vater bei Snorri und im Sörlapátttr kann zufällig sein.²⁾ Der gesang spielt weder im Hjaðningenmythus noch in der Hildensage, soweit wir sehen, irgend eine rolle, jedenfalls keine irgend hervorragende. Horants gesang in der Kudrun ist episodisch und durchaus kein integrierender bestandteil; einem vergleiche mit dem gesang Walthers in der polnischen Walthersage hält er nicht stand. Es ist ja nicht einmal der name Horant derselbe wie Hjarrandi, sondern nur ähnlich. Vielleicht hat eben die ähnlichkeit des namens Horant mit einem alten berühmten sängernamen spielmannsphantasie angeregt, dem recken, der sonst nur kriegler ist, die gabe des gesanges anzudichten, und in der entführungsgeschichte praktisch zu verwerten. Denn spielmannsgut ist die episode im 6. gesange der Kudrun.³⁾

Die weitere betrachtung der sagenentwicklung lenkt nun zum ersten male unsere schritte nach Deutschland; wir kommen zu der stelle in Lamprechts Alexanderlied:

man saget von dem sturm der ûf Wolfenwerde (Wulpinwerde S)
geschach,

dâ Hilten vater tât gelach,
zewisken Hagenen und Waten etc.

¹⁾ Vgl. Klee s. 24, Sijmons, Müllenhoff u. a.

²⁾ Was bei dem häufigen vorkommen der übrigen namen — Heðinn z. b. heisst der bruder Helgi des Hjorvarðsöhnes — unserer sage durchaus nicht verwunderlich ist.

³⁾ Es setzt mich in verwunderung, dass Sijmons im Grundriss zu der früher von ihm bekämpften hypothese zurückgekehrt ist.

Diese lange zeit hindurch misverstandene stelle ist erst durch die interpunction Kinzels und Erdmanns,¹⁾ die den satz *dâ Hiltin vater tât gelach* parenthetisch fasst, in das richtige licht gestellt; doch enthält sie auch so noch schwierigkeiten genug. Ein kreuz für die interpreten ist namentlich die parenthese gewesen, da man sich aus stilistischen bedenken nicht entschliessen mochte, in *Hiltin vater* Hagen zu sehen, und so eine ganz confuse sagengestalt construierte oder dem dichter allerlei irrthümer unterschob.

Aber nehmen wir die zulässigkeit dieser interpretation an²⁾ — und Hildes vater ist überall Hagen —, so sehen wir klar die grundzüge der alten Hildesage, wie wir sie gezeichnet haben: 'kampf um die geraubte Hilde zwischen dem nachsetzenden vater Hagen und dem entführer; der vater fällt'. Zweierlei bezeichnet die gewaltige weiterbildung, das local und der gegner Hagens. Die sage, längst nach Niederdeutschland hinübergetragen, knüpfte sich an die friesische nordseeküste. Wichtiger erscheint der andere umstand, dass dem Hagen Wate gegenübertritt. Wate ist in der Kudrun der dienstmann Heðinn-Hetels, und unternimmt als solcher die entführung der Hilde: dieser wesentliche zug ist also bei Lamprecht, d. h. in der Lamprecht bekannten dichtung, schon eingefügt. In einer ausführlichen epischen behandlung musste dem Hetel ein hofstaat geschaffen werden; einige helden wurden hervorgehoben und individualisiert. So wurden auch volkstümliche helden in verhältnis zu dem könige gesetzt, die seinen ruhm durch ihre gewaltigen thaten erhöhen mussten. Dazu gehört auch Wate, auf dessen schultern die entführung jetzt ruht. Das übrige ist in der fassung Lamprechts unverändert, Hagen setzt dem räuber nach und fällt im kampf. Was dagegen bei Lamprecht Herewich und Wolfwin (für das man — zweifelhaft ob mit recht — Ortwin zu schreiben pflegt) zu bedeuten haben, bleibt unklar. Die einfachste erklärung scheint mir, sie — mit Sijmons — einer andern situation zuzuweisen.

So betrachtet fügt sich diese stelle leicht in unser system ein, und leitet als wichtiges bindeglied glücklich über zu der

¹⁾ Zs. fdph. 17, 223 ff.

²⁾ Was nach W. Müller, Mythologie s. 228 jetzt auch Sijmons im Grundriss tut.

nächsten und letzten station, der Kudrundichtung. Hier müssen wir einen gewaltigen sprung tun; wir haben es nun nicht mehr mit dürftigen mythographischen quellen, oder unsicheren anspielungen zu tun; ein schönes farbenprächtiges gemälde steht vor uns. Ein bedeutendes dichtertalent hat sich des anziehenden stoffes bemächtigt, und entrollt in freiem schaffen ein buntes abwechslungsreiches und doch in sich abgerundetes gemälde, das zwar die alten sagenzüge deutlich zur schau trägt, aber sie doch mit künstlerischer phantasie und erfindung ausgebaut und ausgestattet hat. Wir dürfen daher an die Kudrun nicht herantreten mit dem bestreben alles auf ältere sage zurückzuführen, in allen einzelheiten mythische oder epische nachklänge erkennen zu wollen, was vielfach geschehen ist. Sagen erzählen wollte der dichter nicht, er wollte einen abgeschlossenen roman darstellen. Historische treue musste ihm in demselben grade gleichgiltig sein, wie seine schöpferische phantasie und künstlerische gesetze ihn antrieben, die entwicklung in andere bahnen zu lenken. Und noch eins ist zu bedenken: die überlieferung die der oberdeutsche dichter vorfand, hatte eine grosse reise gemacht, und war mannigfachen einflüssen ausgesetzt worden, besonders nachhaltig dem der spielleute. Das was sich in diesen kreisen an sie herankrystallisierte, erweckt zum teil den schein, als ob es altes mythisches oder episches gut wäre, und ist daher vorsichtig zu prüfen.

Man hat von jeher die beiden hauptteile der Kudrun für verwant gehalten; einen directen beweis für die gemeinschaftliche abstammung liefert, wie Sijmons im Grundriss mit recht bemerkt, die Lamprechtstelle. Wir können diese stelle nunmehr noch besser ausnutzen, und erreichen so eine schärfere umgrenzung der grundzüge in beiden teilen des gedichts.

Am Hildevorspiel setzt unsere weitere untersuchung am besten ein; hier fühlen wir uns leichter heimisch, denn die träger der handlung sind uns bekannt: Hilde, Hetel, Hagen und Wate. 'Hetel von Hegelingen entbrennt in liebe zu Hilde, der tochter könig Hagens von Irland, und lässt die willig folgende durch Wate und andere helden entführen. Die räuber gelangen glücklich in Hetels land, wo dieser ihnen entgegenkommt; aber schon naht mit bewaffmeter macht Hagen. In

dem anhebenden kampf wird zunächst Hetel von Hagen verwundet, dieser aber durch Wate in so schwere bedrängnis gebracht, dass nur die bitten der tochter ihn zu erretten vermögen'. Die nordische sage finden wir wider in den grundzügen der erzählung: 'Hilde, liebend und geliebt, wird ihrem vater gewaltsam entführt. Hagen setzt den räubern nach, kämpft mit ihnen und unterliegt'. Damit ist der vergleich erschöpft; einen schritt weiter kommen wir mit der fassung Lamprechts: mit dieser ist die entführung durch Wate gemeinsam, und wie bei Lamprecht Wate als überwinder Hagens zu denken ist, so auch hier. — Ganz neu ist der ort und ausgang des kampfes. Er findet nicht statt auf dem Wülpenwert, noch überhaupt auf einer insel, sondern in der heimat des entführers. Ein doppelter zweikampf wird uns vorgeführt, beide werden ohne entscheidung getrennt. Hier müssen wir einen blick in die werkstätte des dichters werfen, um die veränderungen zu begreifen. Wie die ganze dichtung versöhnend abschliesst, so bedurfte es auch des versöhnenden abschlusses des vorspiels, also eines friedlichen ausgangs der kämpfe. War nun einmal, entsprechend der tradition Lamprechts, die entführung durch Wate eingeführt, so musste doch bei der versöhnung Hetel persönlich zugegen sein; so machte sich die verlegung des kampfes an Hetels gestade notwendig,¹⁾ anstatt des bei L. geltenden Wülpenwerdes. Hetels eingreifen wird daher auch nur wichtig, als es sich eben um die versöhnung handelt, als deren vermittler nur er selbst an Hagen herantreten konnte. Der zweikampf zwischen Hetel und Hagen, in dem man den alten zweikampf zwischen Heðinn und Hogni sehen will,²⁾ ist m. e. nur eine gleichgültige episode, aus dem dichterischen bedürfnis eingefügt, Hetel nicht ganz zum untätigen zuschauer herabsinken zu lassen. Den verderblichen schlag gegen Hagen, der nach aller überlieferung fallen muss, führt, wie bei Lamprecht, Wate. Nun wird Hagen aber nicht getötet, sondern auf seinem unterliegen baut sich die versöhnung auf, und damit steht der dichter auf eigenem boden. Jegliche erinnerung an das Hjaðningavíg und seine einzel-

¹⁾ Beer, a. a. o. s. 561.

²⁾ So noch Beer, der ihn sogar den 'entscheidungszweikampf' nennt.

heiten muss ich aus dem folgenden verbannen. Zunächst als dem haupt des vaters gefahr droht, springt Hilde ein, und bittet *trüreclîchen* um schonung für den geliebten vater. Dieser hübsche rein menschliche zug ist hier so natürlich, und für das dichterische gefüge notwendig — führt er doch die lösung leicht und glücklich herbei — dass ich darin keineswegs eine anlehnung an den mythischen sühnversuch der Hilde bei Bragi und Snorri erblicken kann, ganz abgesehen davon, dass sich die beiden züge auch äusserlich kaum vergleichen lassen. 'Der versöhnungsversuch der nordischen sage musste in der heiter endenden deutschen Hildesage notwendig zur wirklichen versöhnung führen' sagt Sijmons im Grundriss; ich habe oben versucht darzutun, dass dem sühneversuch bei Bragi, den Snorri verschleierte, wahrscheinlich eine ganz andere urmythische deutung zu grunde liegt; der zweite versöhnungsversuch der Skálda, der dem Sörlapátr entspricht, findet aber vor dem kampf statt. Ich möchte die kindliche angst der Hilde vielmehr der trauer der weinenden Sigrún vergleichen, oder dem unheilvollen mitleid der Hille im volkslied.

Dieselbe kindliche liebe beseelt Hilde, als sie nach der versöhnung den wundermann Wate, der nicht nur wunden schlagen, sondern auch heilen kann, bittet, zunächst für ihren vater sorge zu tragen. Auch diesem zuge legt man — für mich unbegreiflicher weise — einen nachklang an den mythus, an die totenerweckung unter.¹⁾

Ebensowenig dünkt es mich berechtigt, die *gêrstange* Hagens mit dem schwerte Dáinsleif zusammenzuhalten. Denn dieses erhält gerade durch das mythische charakteristicum seine eigentümliche hervorragende bedeutung. Die mächtige *gêrstange* hingegen gehört lediglich zum poetischen handwerkszeug um das riesenhafte des königs anschaulich zu machen, nicht ohne einen anflug von humor, etwa wie die eisenstange des riesen Witolt im Rother 4254 u. ö.

Um kurz zusammenzufassen, wir finden in dem zweiten teil der Kudrun: 1. die namen, 2. die gewaltsame entführung der willig folgenden Hilde, 3. kampf Hagens mit dem entführer, der sich zu seinen ungunsten wendet, als bekannte

¹⁾ Zuletzt Berger, Beitr. 11, 451.

sagenteile wider, aber nach der fortgeschrittenen fassung Lamprechts, wo Wate an die stelle des liebhabers getreten ist. Alles übrige dürfen wir der erfindung des dichters, oder seiner durch die fahrenden vermittelten überlieferung zuweisen. An das Hjaðningavíg erinnert nichts.

Wir gehen zum dritten teile des gedichts über: lauter fremde namen treten uns entgegen, mit ausnahme des einen Wülpensant. Wohl aber finden wir einige, wenn auch entstellte züge der Hildesage. Trennen wir zunächst Herwigs gewaltsame werbung ab, so bleibt ein torso, in dem wir deutlich das alte bild erkennen: 'dem könig Hetel wird während eines kriegszuges seine tochter Kudrun geraubt; er setzt den räubern nach, ereilt sie auf dem Wülpensant und fällt im kampf mit ihnen'. Weiter können wir nicht kommen, denn mit dem tode des vaters endigt für uns die selbständige epische Hildensage; und mit der 19. aventure tritt auch in der Kudrun ein abschnitt ein. Die alte Hildensage haben wir offenbar unter anderer flagge vor uns, ursprünglicher als bei Lamprecht (raub in abwesenheit des vaters durch den freier selbst), aber schon localisiert auf dem Wülpensant. Zweien gestalten der sage sind wir nun schon begegnet auf deutschem boden. Beiden gemeinsam ist die kampfstätte, die also wol als älteste deutsche neuerwerbung anzusehen ist, und wegen der berühmtheit des namens nicht leicht von irgend einer fassung aufgegeben werden durfte. Die eine form hat die altertümlichere entführungsart beibehalten (Kudrun III); die andere, mehr von spielmannsart beeinflusste, nahm die entführung durch mannenlist auf (Lamprecht und Kudrun II). Der verlauf des kampfes blieb derselbe.

Der ganze fortgang der dichtung, die not und befreiung der Kudrun, stehen auf ganz anderem boden. Die annahme, der täglich widererwachende Hjaðningenkampf habe sich gespalten in die schlacht auf dem Wülpensant und in der Ormanie, scheint mir unerweislich. Die tötung des vaters durch den entführer gehört der alten unabhängigen Hildensage an, die damit schliesst; die racheschlacht in der Ormanie dagegen verdankt ihre entstehung andern ursachen, die ich kurz betrachten muss. Wilmanns hat bekanntlich unter zustimmung fast aller gelehrten aus dem dritten teile der Kudrun einen zweiten

sagenbestandteil herausgeschält, der mit der Hildesage zusammengeschweisst ist, die sogenannte Herwigsage — eine fortbildung der Hildensage ursprünglich — deren selbständige existenz durch die Orkneyballade bestätigt scheint. Die wichtige neuerung derselben ist das nebenbuhlermotiv.¹⁾ Mit hilfe von Wilmanns' resultaten können wir den weiteren verlauf der dichtung nach der Wülpenschlacht, also nach dem versiegen der alten Hildensagenquelle, genauer auf seinen ursprung zurückführen. Die Herwigsage, wie auch der inhalt der ballade, ist wesentlich eine rückentführungssage, d. h. der kampf bezweckt die rückentführung der geraubten in die hände des verlobten, dem sie angehören soll. Gefangenschaft und rückentführung ist aber der hauptinhalt von Kudrun III. Also muss die Herwigsage doch wohl einen breiteren raum in dem teile der dichtung einnehmen, als den der begleiterin der Hildensage; denn ohne selbständige stellung bliebe sie bei der annahme, dass die racheschlacht in der Normandie nur eine abspaltung der ersten schlacht als ersatz für die ewige dauer des Hjaðningavíg sei. Das führt schon darauf, wie die Wülpenschlacht nach unserer entwicklung mit ihrem ausgang der Hildensage angehört, so die racheschlacht, die die rückführung der Kudrun in die arme des verlobten bewirkt der Herwigsage zuzuweisen. Die annahme findet eine kräftige stütze. Wilmanns sagenconstruction basiert nicht zum geringsten auf der eigentümlich widerspruchsvollen zeichnung der figur Herwigs, der in und nach der Wülpenschlacht seine liebe zu Kudrun durchaus nicht betätigt, sondern erst in der Normandieschlacht wider als der held hervortritt, der er im anfang war. Da haben wir eben den beweis dafür, dass die racheschlacht ureigentlich der Herwigsage angehört. Wie die Wülpenschlacht ihrem ganzen charakter nach dem kampf der Hildensage entspricht, in dem der beleidigte vater, der seine tochter retten will, von der hand des entführers (eigentlich Hartmuts, vgl. Wilmanns s. 227) fällt, und wo von nebenbuhlern nicht die rede ist, so dreht sich in der Normandieschlacht

¹⁾ Welches — was man noch nicht beachtet zu haben scheint — ganz ähnlich der ballade im Helgiliede auftritt. Denn auch Sigrún sucht einem ungeliebten verlobten (Hoðbroddr) zu entfliehen.

alles um die rückführung der Kudrun durch Herwig, der — wie in der ballade — den entführer Ludwig erschlägt. Dieser strauss wird auch gleich der ballade in der heimat des entführers ausgefochten.

Die kontaminierte sagengestalt hat also beide schlachten beibehalten, und zwar zeitlich auseinandergerückt. In diesen zwischenraum schiebt sich nun, da Kudrun nach der ersten schlacht gefangen bleibt, das schöne motiv von der unerschütterlichen bräutlichen treue in allen leiden und anfechtungen, das besonders breit und mit grosser liebe ausgemalt ist. Die kontaminierte sage musste aber die figuren beider ihrer bestandteile in beiden schlachten auftreten lassen. So erklärt sich einerseits die überflüssige rolle Herwigs in der Wülpenschlacht (wo sein partner Ludwig freilich auf Hartmuts platz gestellt ist); andererseits hat dadurch die Normandie-schlacht einen zweiten hintergrund erhalten: die rache an Hartmut, die allerdings aus poetischen rücksichten nicht zur ausführung gelangt. So hat der alte kern der Hildensage, welchen wir bloss gelegt, eine dichterische erweiterung erfahren, etwa in der art, wie Sijmons sie im Grundriss darstellt: 'nach der unglücklichen Wülpenschlacht wartet Hilde auf das heranwachsen einer neuen generation, insbesondere ihres unmündigen sohnes Ortwin, um Hetels tod zu rächen. Nach langen jahren entsendet sie das heer, und in der racheschlacht tritt Ortwin dem mörder seines vaters entgegen'. Die fortbildung wird, wie wir gesehen, geradezu bedingt durch die verknüpfung mit der Herwigsage.

Das resultat dieser beachtung ist also folgendes: der dritte teil der Kudrun beruht abgesehen von manchen dichterischen erweiterungen und zutaten auf einer verschmelzung der alten Hildensage, die gewissermassen die einleitung bildet, mit der sage vom seekönig Herwig; zwischen beiden steht das motiv von den leiden der gefangenen königstochter. Die schwierige frage nach dem ursprung der namen im dritten teile der Kudrun lasse ich unerörtert; vgl. Klee s. 50. Müllenhoff, Zs. fda. 12, 315 f. Sijmons, einl. s. 23. Grundr. 55.

Da es in dieser skizze nur meine absicht war, den kern der alten Hildensage in seiner ursprünglichen gestalt darzustellen, und in seiner entwicklung bis in die beiden teile der

Kudrun zu verfolgen, so brauche ich mich hier nicht auf die untersuchung einzulassen, auf wie mannigfache weise dieser kern in unserer dichtung erweitert und ausgebaut ist. Wie reichlich besonders die fahrenden zur ausschmückung beigetragen haben, ist öfter gezeigt worden, vgl. Klee s. 57 f. Sijmons, Grundr. und besonders Beer, Beitr. 14. Ich will nur noch gelegenheit nehmen, Beer in einem punkte entgegenzutreten, in der frage, welches motiv bei der Hildenentführung (av. 5. 6. 7) die priorität zu beanspruchen hat. Drei dinge wirken mit, das krämermotiv, das motiv vom geächteten recken und Horants gesang. Der letztere freilich greift eher hemmend als fördernd in die handlung ein, und ist episodisch. Die ersten beiden motive sind nicht geschickt verbunden; der dichter war offenbar in verlegenheit, beiden gerecht zu werden, und so stehen sie sich im wege. Beer nimmt an, dass das krämermotiv das ursprüngliche gewesen sei, und das andere sich später dazu gedrängt habe. Das muss ich bestreiten. Die hauptperson bei der entführung ist Wate, der vertreter derjenigen version die den entführer als geächteten recken verkleidet, wie könig Rother; und dieses motiv ist das ursprüngliche. Denn Wate ist schon bei Lamprecht der stellvertreter seines fürsten. Schon in den beratungen an Hetels hof steht Wate im mittelpunkt der entführung; Fruote und Horant sollen nur als seine adjutanten mitziehen. Den gedanken, als krämer aufzutreten, weist er für seine person mit entschiedenheit zurück. Wates auftreten in Baljân gleicht völlig dem des Rother; er ist der geächtete recke, erregt durch seine riesenhaftigkeit allgemeines staunen, zeigt sich freigebig, bringt im kampfspiel selbst den grimmen Hagen ins gedränge; die damen des hofes verlangen ihn zu empfangen, wie Constantins tochter den Rother. Wenn wir nun von Horants gesang absehen, so wäre der einfache fortgang der, dass Wate sich Hilden eröffnet, ihr einverständnis erzielt, und sie in der beschriebenen weise gewaltsam entführt bei besichtigung der schiffe, die auch ohne den kramladen denkbar ist: Wate selbst begründet seine einladung an Hagen (str. 435) nicht mit der sehenswürdigkeit der *krâme*, sondern seiner schiffe und der vortrefflichen verproviantierung. Und auch in den beratungen Horants mit Hilde ist nicht von der *krâme* die rede (str. 409. 423).

Dagegen wagt sich das krämermotiv nur schüchtern hervor, und ohne notwendigkeit. Die reiche freigebigkeit, mit der die helden die aufmerksamkeit auf sich lenken, entspricht nicht krämer, sondern vertriebenen recken, die sich eine günstige aufnahme sichern wollen; auch hierfür ist das analogon Rothers verschwendung am hofe Constantins. Ueberhaupt das ganze auftreten, der empfang und die behandlung der gäste erinnert nicht im geringsten an kaufleute. Wenn uns also schon die die historische betrachtung (Lamprecht) darauf führt, Wate als die hauptperson bei der entführung anzusetzen und damit dem motiv von dem fingierten verbannten die priorität zuzuweisen, so bestärken uns innere gründe in der ansicht, dass das krämermotiv erst später von der spielmannspoesie entliehen ist und nur secundären wert hat.

Ich habe in dieser skizze zu zeigen gesucht, dass wir bei der darstellung der Hildensage nicht auszugehen haben von den nordischen quellen, Snorri und Saxo, bei denen unsere sage mit dem Hjaðningenmythus in verbindung gesetzt ist, mit dem sie ursprünglich nichts zu tun hat. Die umrisse der alten epischen Hildensage entwerfen wir vielmehr nach der anspielung im Helgiliede und nach dem inhalt der nordischen volkslieder. Und diesen selbständigen sagenkern können wir verfolgen in seiner entwicklung über Lamprecht bis in die Kudrun.

HAMBURG, januar 1892.

WOLFGANG MEYER.